Nr. 179. Mittwoch, 2. August 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

# Danziger Courier.

## Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.



## Wer trägt die Schuld an dem Scheitern der russisch-deutschen Handelsvertrags-Verhandlungen?

Wenn nach diesem Ergebniß der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen dem Verhalten der deutschen Reichsregierung gegenüber Rußland, wie es in der dem Bundesrath mitgetheilten Denkschrift des Grafen Caprivi dargestellt ist, jetzt in der regierungsfreundlichen Presse die hellsten Loblieder gesungen werden, so können wir darin nicht mit einstimmen. Wir sind zunächst der Ansicht, daß die Denkschrift das Wichtigste verheimlicht, was überhaupt bei der Beurtheilung des beiderseitigen Verhaltens in Frage kommen kann, nämlich die deutscherseits in Bezug auf die Ermäßigung russischer Zölle gestellten Forderungen und die Anerbietungen der russischen Regierung. Wenn die „Kölnische Zeitung" in einem Artikel, in dem sie das Vorgehen der deutschen Regierung preist, die Bemerkung macht: „Gegenvorschläge sind nicht veröffentlicht, da es althergebrachter diplomatischer Brauch ist, während die Verhandlungen schweben, ihre Einzelheiten geheim zu halten", so huldigt sie damit lediglich dem Grundsatze: ich kenne zwar die Absichten der Regierung nicht, aber ich billige sie.

Der Eindruck, den wir aus der Denkschrift des Herrn von Caprivi gewonnen haben, ist der, es waltete bei den Verhandlungen Ungeschick auf Seiten der Spitze der Reichsverwaltung und Mangel an entschiedenem Willen auf Seiten des preußischen Staatsministeriums. In letzterem überragen die agrarischen Interessen, denen zu Liebe man Forderungen aufstellte, welche die Wurzel der russischen Schutzzollpolitik angreifen, ohne daß Deutschland entsprechende Concessionen machte.

Daran änderte auch nichts die theoretische Erklärung der Denkschrift, wonach die deutsche Regierung nicht beabsichtigt habe, das System des Schutzes der nationalen Arbeit in Rußland antasten zu wollen. Herr v. Caprivi konnte im Voraus wissen, daß auf der vom preußischen Staatsministerium gewählten und ihm untergeschobenen Grundlage ein Handelsvertrag mit Rußland unmöglich war. Sind doch zuvor deutscherseits anderen Staaten, wie Belgien und Italien, nicht blos Meistbegünstigung und Bindung, sondern auch selbstständige Tarifherabsetzungen zugestanden worden. Worunter unsere ganze innere Entwickelung leidet, die militärisch-einseitige Behandlung aller großen Fragen, hat auch hier wiederum einmal eine Rolle gespielt und die schwere Schädigung des deutschen Erwerbslebens verschuldet, welche uns in der nächsten Zeit in Folge des deutsch-russischen Zollkrieges bevorsteht. Der Pendel hatte sich nach der agrarischen Seite geneigt, und der gehorsame Soldat vollzog die überkommenen Befehle. Die Versuche der schutzzöllnerischen Blätter, den wirthschaftlich liberal gesinnten Parteien die Schuld an den jetzigen Geschehnissen zuzuschieben, können nicht energisch genug zurückgewiesen werden. Wir haben wiederholt betont, daß wir das Zugeständniß eines Provisoriums, wie es Rußland forderte, bewilligt haben würden. Denn dieses Provisorium ist immer noch vorzuziehen dem jetzigen Zustande.

Außerdem ist es unseres Erachtens zu tadeln, daß die wichtige Entscheidung seitens des Bundesraths getroffen ist, ohne daß gleichzeitig der Reichstag einberufen wurde. Zwar gesteht das deutsche Zollgesetz dem Bundesrath das Recht zu, selbständig die deutsche Einfuhr mit einem Zuschlag bis zur Höhe von 50 pCt. zu belegen und die getroffenen Maßregeln dem Reichstage erst bei seinem demnächstigen Zusammentritt zur Sanctionirung bezw. Wiederaufhebung vorzulegen, indessen halten wir es in einem constitutionellen Staatswesen für unerläßlich, daß bei einer derartigen Zuspitzung der Lage, wie sie sich aus dem Beschlusse des deutschen Bundesrathes ergeben mußte, sofort die Vertretung des Volkes zusammenberufen würde, um ihr Gelegenheit zu geben, gegenüber den Vorschlägen der Regierung ihre Stimme zu erheben. Wir sind der Ueberzeugung, daß in einem solchen Falle die Situation nicht eine derartige geworden wäre, wie sie sich jetzt gestaltet hat. Im Reichstage würde sich eine große Zahl von Stimmen erhoben haben, die dem Grundsatze huldigen: Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß.

Was die jetzt auftauchenden Vorwürfe gegen die freihändlerische Richtung noch betrifft, so würde diese sicherlich bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland von einem wesentlich andern Standpunkt aus operirt haben; sie würde sich nicht einseitig auf den Grundsatz versteift haben, daß jede Tarifconcession Deutschlands ein Opfer an Rußland darstellt, sondern sie würde auch das Interesse der deutschen Consumtion mit in Rechnung gezogen haben. Eine zielbewußte Zollpolitik mußte eine Lösung des Conflicts mit Rußland dadurch versuchen, daß sie Rußland eine zugleich im Interesse der großen Menge der deutschen Consumenten liegende Zollermäßigung auf Pferde, Eier, Schweine, Butter, Holz anbot, indem sie dafür von Rußland Concessionen einzutauschen suchte, welche in Wirklichkeit der deutschen Industrie Nutzen bringen.

Die deutsche Presse sollte sich jetzt Mühe geben, auf die deutsche Regierung einzuwirken, daß sie in solch energischer Weise den mit Rußland entstandenen Conflict aus der Welt schafft, statt sich in derartig chauvinistischen Hetzereien zu ergehen, wie wir sie in einer großen Zahl der deutschen Blätter finden. Wenn erst in den nächsten Wochen die beiderseitigen Maßnahmen ihre Wirkung auf das Erwerbsleben ausüben werden, werden auch in Deutschland die Stimmen wachsen, welche zu einer besonnenen Haltung mahnen. Es wird sich das Sprüchwort bewahrheiten: Schaden macht klug.

Vorerst halten wir das Verlangen deutscher Handelskreise für gerechtfertigt, daß die Sätze des deutschen Repressalientarifs auf solche Käufe nicht zur Anwendung gelangen, welche bereits vor Bekanntwerden der deutschen und russischen Tariferhöhungen kontrahirt waren. Wie wir hören, werden zahlreiche deutsche Handelskammern in diesem Sinne bei dem Bundesrath vorstellig werden.

## Politische Tagesschau.

Danzig, 1. August.

**Die Verordnung des Bundesrathes.** Als Antwort auf die Verfügung des russischen Finanzministers, durch welche die Anwendung des russischen Maximaltarifs Deutschland gegenüber angeordnet worden ist, veröffentlicht heute das Reichsgesetzblatt die Verordnung vom 29. Juli, nach welcher die hauptsächlichen russischen Ausfuhrartikel bei der Einfuhr nach Deutschland einem Zollzuschlage von 50 pCt. unterworfen werden. Die Verordnung lautet:

§ 1. Die nachstehend angeführten Waaren unterliegen, sofern dieselben aus Rußland, mit Ausnahme Finnlands, kommen, bis auf weiteres den nachbezeichneten Zollsätzen: für je 100 Kilogramm bezw. 1 Stück oder ein Festmeter (Zollangabe in Pfennigen) Weizen 750, Roggen 750, Hafer 600, Buchweizen 300, Hülsenfrüchte 300, rohe Hirse 150, Gerste 335, Raps, Rübsaat, Mohn und anderweit nicht genannte Oelfrüchte, ausgenommen Sesam und Erdnüsse, 300, Mais und Dari 300, Malz 600, Annis, Koriander, Fenchel und Kümmel 450, Schreibfedern gezogen, Bettfedern gereinigt und zugerichtet 900, Holzkorke und Gerberlohe 75, Bau- und Nutzholz mit oder ohne Rinde, eichene Faßdauben 30 oder ein Festmeter 180, andere Faßdauben, ungeschälte Korbweiden, Naben, Felgen und Speichen 60 oder ein Festmeter 360, Säge- und Schnittwaaren 150 oder ein Festmeter 900, Hopfen Brutto 3000, feine Kautschukwaaren 9000, Waaren aus edlen Metallen 90 000, Garn mit Ausnahme von Baumwolle bis Nr. 8 englisch 750, Seile und Taue, Stricke 1500, Seilerwaaren anderer Art 3600, Leinwand, Zwillig, Drillig 1800, Butter 3000, Fleisch geschlachtet und frisch zubereitet 3000, Fische in Fässern eingehend (ausgenommenen Heringe) 450, Geflügel und Wild 4500, Caviar und Caviarsurrogate 22500, Käse 3000, Obst, Beeren und trockene Nüsse 600, Mühlenfabrikate, Mehl und Backwerk 1575, Tabakblätter und Stengel 12750, Cigaretten 40500, Thee 15000, Oelsäure 600, Schmalz von Schweinen, Gänsen und andere schmalzartige Fette 1500, Talg, Knochenfett und sonstiges Thierfett 300, fertige unüberzogene Schafpelze, Angora- und Schaffelle, Decken und Pelzfutter 900, Petroleum und andere Mineralöle 900, mineralische Schmieröle 1500, grobe Matten und Fußdecken aus Bast, Stroh und Schilf 450, Geflügeleier 450, Pferde 3000, Schweine 900, grobe unbedruckte Wollfilze 450.

§ 2. Die Bestimmungen des § 1 finden auf solche Waaren keine Anwendung, welche vom Tage der Verkündigung der gegenwärtigen Verordnung an die russische Grenze überschritten hatten.

§ 3. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Was viele deutsche Importeure gefürchtet haben, ist eingetreten, der Bundesrath hat keine Rücksicht genommen auf die bereits lange vor dem Beginn des Zollkrieges abgeschlossenen Verträge. Durch dieses Vorgehen des Bundesrathes würden aber die an Futternoth leidenden Landwirthe und die Händler in so schwerer und ungerechter Weise geschädigt werden, daß wir vorläufig noch nicht annehmen können, daß der Maximaltarif als unabwendbare Maßregel ausnahmslos für alle Händler gilt, welche nach dem 29. Juli einen der oben aufgeführten Artikel über die Grenze bringen.

* * *

**Die armen Großgrundbesitzer!** Wer noch nicht an die Noth der Großgrundbesitzer glaubt, dem wird dieselbe jetzt schwarz auf weiß durch ein Gerichtsurtheil bewiesen, welches kürzlich das Glogauer Landgericht gegen den Verbreiter eines Flugblattes gegen Großgrundbesitzer gefällt hat. In der Begründung des Urtheils, das auf 100 M. Geldstrafe lautete, hieß es nach der „Breslauer Gerichts-Zeitung.":

Mit dem Großgrundbesitzer, der dem Landarbeiter, Stellenbesitzer und dem Bauer gegenübergestellt werde, sei zweifellos derjenige größere ländliche Besitzer gemeint, welcher mehr Land besitze, als der Bauer. Nach der gemeinen Anschauung verstehe man unter dem Bauer den Besitzer eines Gutes bis zu etwa vierhundert Morgen; wer über vierhundert, bis ungefähr tausend Morgen Land besitze, gelte als Gutsbesitzer, und wer noch reicher sei, als Großgrundbesitzer. „Daß nun diese Leute," so hieß es in der Urtheilsbegründung wörtlich weiter, „wie es in den inkriminirten Absätzen des Flugblattes heißt, Dank dem Schweiße und der Lebensentsagung der Bauern, Stellenbesitzer und Landarbeiter in prachtvollen Karossen durch Dörfer und Städte sausen, ein arbeitsloses Dasein in den schönsten Gegenden der Welt während eines großen Theiles des Jahres vertändeln und verträumen u. s. w. — ist eine offenbare Lüge. Hin und wieder — aber jedenfalls höchst vereinzelt — mag ein Besitzer jener Art sogenannter Großgrundbesitzer einen Vergnügungsaufenthalt wählen, wie das Flugblatt ihn geflissentlich in so grellen Farben schildert, aber daß dies der Großgrundbesitzer im Großen und Ganzen thut, wie daselbst behauptet wird, das ist, wie gesagt, eine dreiste Lüge. Diese Leute sind dazu gar nicht im Stande, Jedermann weiß es, und laut wird es an berufener und unberufener Stelle geklagt, wie kärglich und elend es dem Großgrundbesitzer ergeht, wie derselbe nur mit Kummer und Sorgen sein Dasein hinfristet und meistens nur zu deutlich den Zusammenbruch seiner wirthschaftlichen Existenz vor Augen hat. Außerdem verhält es sich gerade umgekehrt: nicht der Großgrundbesitzer mißbraucht den Landarbeiter zu jämmerlich gelohnter Tagearbeit, sondern der Großgrundbesitzer ist es, welcher an übertriebenen Lohnforderungen des Arbeiters krankt. Dies Alles aber weiß der Angeklagte, und er weiß es besser als andere, da er in seiner Partei als Agitator und sogar als Candidat für die Reichstagswahl eine Führerrolle innehat und in derselben mit den Erwerbsverhältnissen der verschiedenen Berufszweige sicherlich vertraut ist. Jenes unverdiente Genußleben wird zugleich um so mehr als im höchsten Grade frivol und entsittlicht hingestellt, als die Großgrundbesitzer sich demselben auf Kosten des Arbeiters hingeben, mit dem Schweiße des Arbeiters ein so schwelgerisches Dasein führen, während der Arbeiter selbst sammt seiner Familie zu einem eines Menschen geradezu unwürdigen Dasein verurtheilt sei."

Ein Großgrundbesitzer, zu dessen Gunsten ein solches Gerichtsurtheil erlassen wird, ist allerdings zu bedauern.

* * *

**Zu der geplanten Tabakfabrikatsteuer** schreibt die „Süddeutsche Tabakzeitung", es würde von Herrn Miquel zur Zeit der Versuch gemacht, diese Steuerart den am Tabakbau betheiligten Regierungen plausibel zu machen, indem es ihnen so darzustellen gesucht wird, als ob mit der Einführung der Tabakfabrikatsteuer für den inländischen Tabakbau eine Steuererleichterung geschaffen würde. Es soll, wie die „Süddeutsche Tabakzeitung" aus einer vertraulichen Quelle wissen will, gegen die Vorschläge der Herren Geheimrath Schomer und des zukünftigen Staatssecretärs im Reichsschatzamt, Aschenborn, von Herrn Dr. Miquel den Bundesregierungen proponirt worden sein, die Steuer auf Inlandstabak um 11,25 Mk., höchstens die Hälfte, 22,50 Mark für den Doppelcentner zu ermäßigen. Das Organ des deutschen Tabakvereins bemerkt dazu: „Man will dem kleinen Raucher seine 3 Pfg.-Cigarre um 1 Pfg., um $1/3$ vertheuern! Dem mit Glücksgütern gesegneten Raucher, der 30 Pfg.-Cigarren raucht, wird diese Passion mit $1/30$ — ebenfalls mit 1 Pfg. — vertheuert werden. Man will die wirthschaftlichen Interessen des Südens gegen den Norden ausspielen . . . Man will auf Kosten der Bremer, Hamburger, Sachsen, Westfalen den Tabakpflanzern ein Schaugericht auftragen, das beim ersten Anrühren zerfließt . . .! Man will, um eine Verbeugung vor dem Bund der Landwirthe zu machen, die mächtige Industrie an entlegene Ufer treiben, zum Verbluten bringen. — Und der Fiskus . . . Wir möchten mit Hamlet sagen: so viel Arbeit an einem Leichentuch. Fürwahr, es sind kleinliche Gesichtspunkte: Um den

---

## Der böse Geist.

Roman von A. G. von Guttner.

37) [Nachdruck verboten.]

XV.

Entzing bemühte sich, nach Zoe's Geheiß, vernünftig zu sein, das heißt, er kämpfte gewaltsam seine Leidenschaft nieder, um den früheren freundschaftlichen Verkehr womöglich wieder herzustellen. Aber sein Vorhaben gab er damit nicht auf; er rechnete auf die Zukunft, auf den Zeitpunkt, wo sich Zoe noch mehr an seinen Umgang gewöhnen und noch mehr Vergangenes vergessen haben würde, um vielleicht schließlich selbst einzusehen, daß eine Verbindung mit ihm ein ganz vernünftiger Abschluß der Dinge wäre. Er that sich Gewalt an, nicht zudringlich zu scheinen, und dabei ließ er sie doch bei jeder Gelegenheit merken, daß der Gedanke an ihren Besitz derjenige war, der sein ganzes Streben in Anspruch nahm. Es schien, daß dies der richtige Weg war, den er eingeschlagen hatte, denn sie legte bald ihr scheues Wesen ab und zeigte sich geneigt, den alten Ton wieder anzuschlagen.

Beim Vater hatte er mittlerweile ein wenig auf den Strauch geklopft und nicht schwer ersehen, daß er im entscheidenden Falle einen starken Bundesgenossen an demselben hätte. Somit standen die Dinge verhältnißmäßig gut — es hieß sich nur in Geduld fassen und Zeit gewinnen.

Da aber erhielt er eines Morgens einen Brief, der ihn außer Rand und Band brachte. Er hatte sich fast schon ganz in der Sicherheit gewiegt, daß Marcel wirklich in ein besseres Jenseits hinübergegangen war — und nun gab dieser plötzlich ein Lebenszeichen, erzählte ihm von einer glücklich überstandenen Todeskrankheit und fragte naiv, ob denn in der bewußten Angelegenheit noch immer keine Entscheidung getroffen worden sei! . . . Sein erster Gedanke war der, diesen lästigen Correspondenten einfach keiner Antwort zu würdigen, aber aber überlegte er es sich doch anders. Marcel konnte nun doch die Geduld verlieren, und, wenn er von Entzing kein Lebenszeichen erhielt, sich an jemand Anderen wenden — und das wäre verfrüht gewesen. Dann, wenn einmal das erstrebte Ziel erreicht, wenn ihm Zoe's Besitz sicher war, dann mochte der Andere von Pontius zu Pilatus laufen. Dann mochte er ganz Pottenbrunn und Umgebung in Aufruhr versetzen und der Welt sein Leid klagen, Entzing konnte sich still ins Fäustchen lachen, denn er dachte nicht daran, in diesem Falle je wieder nach Mühldorf zurückzukehren. Man konnte sich hier oder im Süden weit besser sein Nest einrichten und auf eine Rückkehr für alle Zeiten verzichten. Aber Zeit, Zeit mußte man gewinnen, um Alles noch zum gewünschten Abschluß zu bringen, ehe seine ganzen Machinationen entdeckt waren, was früher oder später wohl unvermeidlich geschehen mußte. Und darum schrieb er an Marcel jene nichtssagende Antwort, hoffend, der Andere werde nun, da er sich so lange in sein Schicksal ergeben, auch jetzt noch geduldig ausharren.

Gleichzeitig ließ er ein Schreiben an seinen Vertreter in Wien abgehen, diesen beauftragend, einen Käufer für Mühldorf zu finden, und eine hohe Provision versprechend, wenn er den Verkauf des Gutes im Laufe eines Monats zu Stande brächte.

Aber ganz ruhig fühlte er sich nicht. Eine Ahnung sagte ihm, daß Marcel sich mit dieser Auskunft nicht auf lange würde vertrösten lassen, und er hatte richtig vermuthet, denn bald langte dessen zweiter Brief an. Diesmal setzte er seine Antwort flüchtig auf und bat seine Cousine, dieselbe abzuschreiben, ohne sie weiter in die nähern Umstände einzuweihen, ja, ohne überhaupt die Person zu nennen, der das Schreiben bestimmt war. Er hielt dies für das einzige Mittel, sich auf einige Zeit Ruhe zu schaffen, denn Marcel sah hoffentlich ein, daß es abwarten hieß, bis sein Vertrauensmann körperlich kräftig genug war, um diese Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Ein Erfolg war indeß jetzt fraglich, und die Unruhe, die dieser zweite Brief in ihm wachgerufen, stieg von Minute zu Minute. Innerhalb einer kurzen Frist mußte sich die Sache unter allen Umständen entscheiden, und je länger diese Entscheidung hinausgeschoben wurde, um so gefährlicher für ihn.

Teufel, sollte er denn dieses ganze Lügengewebe, diese Intriguen, durch die er dem Einen den Tod, dem Andern die Verbannung gebracht, für nichts und wieder nichts angezettelt haben? Am Ende, und jetzt, bevor er den Fuß auf die letzte Stufe gesetzt, die Treppe hinab zu kollern und das Genick zu brechen? „Es war noch nicht das Richtige", grollte er mit sich selbst. „Völlige Ruhe hätte ich mir nur geschaffen, wenn ich auch den Zweiten dorthin befördert haben würde, wohin Heissenstein ging . . . Thor! Narr! Es wäre so leicht gewesen, noch Cloßmann dreinzuhetzen, und wenn der gute Tannenberg sich auch diesem gegenüber zu zäh gezeigt, einen Dritten ausfindig zu machen, der bereit gewesen wäre, ihm den Liebesdienst zu erweisen!" Jetzt war es zu spät — jetzt gab es nur ein Mittel: So schnell als möglich zum Ziele zu gelangen. Mochte jener dann auch wie ein Phönix auferstehen und — das Nachsehen haben . . .

Die verschiedensten Pläne durchkreuzten sein Gehirn. Zuerst waren alle seine Gedanken darauf gerichtet, ob er nicht Marcel doch noch unschädlich machen könne. Einmal in dieser Bahn, sah er keinen Aufenthalt mehr vor sich. Aber wie das anstellen? Eine Idee schien ihm anfangs nicht schlecht; wenn er der Pariser Behörde im Vertrauen mittheilte, daß ein gewisser Herr Berg ein Spion sei, der sich dort in höheren Aufträgen befinde? Nein, das war nicht das Richtige; daraus konnte eher Gefahr erwachsen, denn es war möglich, daß sich Marcel gezwungen sah, seinen wahren Namen zu nennen, daß er den Schutz seiner Gesandtschaft in Anspruch nahm, und daß dann gerade das Gegentheil von dem eintrat, was Entzing bezweckt hatte.

So verbrachte er mehrere Tage in fieberhafter Unruhe, und endlich entschloß er sich, noch einen Versuch zu machen, ob es ihm gelänge, Zoe durch Ueberrumpelung zu gewinnen. Er lauerte auf eine günstige Gelegenheit, um sein Vorhaben auszuführen, aber ein Tag verging nach dem andern, ohne daß sich eine solche bieten wollte, denn Zoe ließ sich, wenn Frau von Cantelli oder ihr Vater nicht zu Hause war, nie wieder im Salon blicken. Entzing errieth recht gut den Grund und das erhöhte noch in ihm den Wunsch, eine Unterredung unter vier Augen herbeizuführen.

An einem der folgenden Morgen erhielt er eine Depesche von seinem Vertreter:

„Vortreffliche Gelegenheit zum Verkauf bietet sich augenblicklich. Ihre Gegenwart zum Abschlusse unbedingt nothwendig."

Das machte ihm einen Strich durch die Rechnung! Gehen, ohne hier ins Reine gekommen zu sein? Nein, niemals, er wußte sehr gut, daß solche Verhandlungen sich oft bedeutend in die Länge zogen und während dieser Zeit hätte er keine ruhige Stunde gehabt. Was also thun? Abtelegraphiren oder dem Vertreter mittheilen, daß er unter allen Umständen ohne ihn abschließen möge?

Während er noch hin und her überlegte, trat der Baron Ragotz in's Zimmer. „Guten Morgen, lieber Freund; ich begleite Ihre Cousine zum Hafen; sie will sich den Empfang des russischen Großfürsten ansehen. Kommen Sie mit?"

„Gern; wann fahren Sie?"

„Gleich."

„Und Baronin Zoe nimmt nicht an der Partie theil?"

„Nein, sie sagt, es interessire sie nicht."

Entzing kleidete sich hastig an und folgte dem Andern in den Salon, wo Frau von Cantelli bereits gerüstet saß, während Zoe sich im Morgenkleide befand.

„Schade, daß Sie nicht mitkommen," wandte sich Entzing an Letztere. „Solche Besuche sind hier selten."

Sie lächelte kopfschüttelnd: „Ich werde mir von Ihnen berichten lassen."

„Ich mache Sie aufmerksam, daß es höchste Zeit ist," sagte der Baron, nach der Uhr sehend.

„Gut, gehen wir," und die Frau vom Hause erhob sich. „Auf Wiedersehen, Zoe."

(Fortsetzung folgt.)

agrarischen Stützpunkt zu finden, wird man den **Export** von ca. 70000 Centner grünem Tabak **beseitigen**, den **Consum** um 25 pCt., also um ca. 350000 Centner verringern, einen **Kampf** der **Interessen** entfachen, die Rauchtabakfabrikation gegen die Cigarrenindustrie ausspielen, den Egoismus entfesseln. Und der Erfolg für den Fiskus wird ein ganz geringer, für die Tabakpflanzer überhaupt keiner sein."

* * *

**Gegen die Forderung einer Inseratsteuer** macht der „Westfäl. Merkur" geltend: „Eine Besteuerung der Inserate würde nicht allein einen schädlichen und ungerechten Eingriff in das Preßgewerbe darstellen; sie würde gleichzeitig eine Belästigung der Gewerbetreibenden und jener vielgestaltigen Volksmasse sein, welche in dem Inserat ein nothwendiges Mittel des geschäftlichen Verkehrs, der Aufsuchung und Verwendung von Arbeitsgelegenheit besitzt. Der Arme, welcher Arbeit sucht, der Handwerker, Kaufmann, welche ihre Waaren empfehlen, der Miether, welcher miethen will, sie würden ebenso getroffen werden mit einer Besteuerung und Vertheuerung der Inserate, wie der reiche Mann, der Besitzthümer verkaufen will. Für die gewerbetreibenden Klassen ist das Inserat eine unentbehrliche Ausgabe geworden; wer will den traurigen Muth bekunden, diese Ausgabe für die Besserung des Rüstzeuges zum schweren Daseinskampfe als einen der Besteuerung würdigen Luxus hinzustellen? Man spricht vom Schutze der nationalen Arbeit. Es würde nicht gut dazu stimmen, wenn man die Herstellungsbedingungen der einheimischen Industrie verschlechtern wollte durch Vertheuerung der Preise für ihre Waaren-Anzeigen, indeß die ausländische Industrie von dieser Belastung frei ist. Die Besteuerung wird keinen wirklichen Schwindler vom Inseriren abschrecken und keinen Marktschreier zu gelinderer Tonart bestimmen. Sie wird sich lähmend auf das reelle Anzeigenwesen legen, insbesondere auf die nothwendigen Anzeigen der kleinen Leute, denen zu anderen Opfern auch noch die Inseratensteuer aufgebürdet werden soll, welche der National-Oekonom Lorenz von Stein als die „irrationellste Consumsteuer" bezeichnet." Weiterhin wird die Einwirkung der Inseratensteuer auf das Preßgewerbe wie folgt dargestellt: „Es würde im höchsten Maße bezeichnend sein, wenn man den Schnapsbrennern das Vierzig-Millionen-Geschenk beließe und dafür diejenige Industrie, welche dem Volk das einzige oder doch das wirksamste Mittel geistiger Bildung verschafft, mit schweren neuen Abgaben heimsuchte. Mit besonderer Wucht würde die Inseratensteuer die kleine Provinzpresse treffen. Diese kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, welche in der Provinz Buchdruckerei und Zeitungsverlag betreiben, sind meistens nicht auf Rosen gebettet, besonders wenn ihnen der Charakter als Amtsblatt und der Segen des Landraths fehlt. Eine Extrabesteuerung des Preßgewerbes würde manche Existenz vernichten, während das Großcapital in der Presse die neue Schwierigkeit am leichtesten überwinden würde."

* * *

**Socialdemokratische Sinecuren.** Es ist wiederholt schon darauf hingewiesen worden, wie vortrefflich die Führer der Socialdemokratie es verstanden haben, sich Parteiämter zu schaffen, die bei wenig Arbeit ganz anständige Gehälter abwerfen. Und sie haben für die, die sich zur Socialdemokratie „bekehren", noch andere solcher Sinecuren übrig. Das Geld dafür bringen natürlich die Arbeiter auf, ohne zu merken, daß sie, die über Steuerdruck klagen, für Leute sorgen, die sich manchmal nach dem Beispiel von Lassalle über den „Mob" lustig machen mögen. Sehen wir von den bestbezahlten Stellen an der Spitze der Socialdemokratie ab, die ja so gut sind, daß beispielsweise Genosse Liebknecht jetzt nur noch allgemein der „Zehntausendmark-Proletarier" heißt, so sind wohl die angenehmsten Sinecuren die Kassirerposten und sonstigen Stellen bei den Krankenkassen. Dabei ist sehr wenig, fast gar nichts zu thun. Die Verwaltung der Kassen ist durchaus nicht schwierig, und dafür giebt es ganz anständige Gehälter. Wo die Socialdemokratie innerhalb einer Krankenkasse die Mehrheit hat, da sorgt sie auch dafür, daß einer der ihrigen, der sich durch Agitation hervorgethan hat, die Stelle erhält. So zieht sie sich nicht blos Kräfte heran, die bei der Verhetzung der Massen gut zu gebrauchen sind, sondern bringt auch andere Arbeiter in eine, wenn auch nur mittelbare Abhängigkeit von diesen socialdemokratischen Elementen. Sie schlägt also zwei Fliegen mit einer Klappe. In der Handhabung bei der Vergebung der Sinecuren ist eine der Ursachen der Anschwellung der socialdemokratischen Stimmen zu erblicken.

Nun giebt es natürlich immer noch eine große Anzahl von Arbeitern, die sich, ganz gleich, welche politische Stellung sie einnehmen, den gesunden Menschenverstand bewahrt haben. Diese könnten leicht einmal zu einer Ueberlegung darüber gebracht werden, ob denn die Leistungen, die jene Beamten der Krankenkassen vollbringen, auch den Gehältern angemessen sind. Um dies zu vermeiden, haben die in den Sinecuren befindlichen Genossen schon seit einiger Zeit ein sehr geschicktes Manöver ersonnen. Es muß ein Hauptgrundsatz jeder Krankenkasse sein, mit möglichst wenig Beiträgen möglichst viel Unterstützungen ertheilen zu können. Deshalb wird in den Versammlungen dieser Kassen denn auch über diesen Punkt in ausgiebiger Weise verhandelt. Wenn man aber glaubt, daß auch nur in einzelnen Fällen die Verwaltungskosten der Kassen auf ihre Höhe hin untersucht wurden, so irrt man. Sobald nun die Frage auftaucht, erklären die Sinecure-Inhaber sofort, daß die Ausgaben für Aerzte und Arzneien zu hoch seien und daß an den Gehältern für Aerzte und an den Ausgaben für Medicamente gespart werden müßte, und zwar so, daß durch Verträge mit Aerzten und Apothekern deren jetzt schon so geringe Verdienste noch weiter herabgesetzt würden.

Wir haben natürlich nicht das mindeste dagegen, daß die Krankenkassen so gut wie möglich in ihrem Interesse zu wirthschaften suchen. Im Gegentheil. Sie haben nicht bloß das Recht, sondern sogar die Pflicht, darauf zu achten, daß die Ausgaben in möglichst engen Grenzen bleiben; denn sie wirthschaften mit dem Gelde Anderer, zunächst mit dem der Arbeiter zu zwei und dem der Arbeitgeber zu einem Drittel. Wenn aber diese Pflicht besteht, sollte sie zunächst bei dem Punkte ausgeübt werden, wo gegenwärtig wirklich noch gespart werden kann. Verschiedene Kassirerposten ließen sich beispielsweise in einer Person vereinigen. Dadurch würde eine Masse Geld gespart werden können. Neuerdings haben wieder einige Krankenkassen über die Ersparungsfrage verhandelt und wieder nur die Arzneimittel in Betracht gezogen. Wie wäre es, wenn nun endlich einmal die Verwaltungskosten auch einer Untersuchung unterzogen würden? Wir fürchten allerdings, daß wir mit unserer Anregung wenig Erfolg haben werden, soweit die Socialdemokratie über die Besetzung der Kassirerstellen zu verfügen hat. Sie, die so sehr über den Nepotismus in der alten Staats- und Gesellschaftsordnung klagt, wird sich dieses Mittel, ihre Anhängerschaar zu vergrößern, nicht nehmen lassen.

* * *

**Gehemmter Bekehrungseifer.** Die ultramontane Presse in Oesterreich hetzt gegen den Verwalter Bosniens und der Herzegowina, Reichsfinanzminister v. Kallay, weil er die Bekehrung von Mohammedanern zum Katholizismus nicht zuläßt und weil ein Geistlicher in Mostar, der eine Türkin taufte, mit 100 Gulden Geldstrafe belegt wurde. Der „Calwiner" Kallay arbeite natürlich der Ausbreitung des katholischen Bekenntnisses entgegen, ist das zur Anwendung kommende Schlagwort.

Nun ist der Minister an dem ganzen Falle unschuldig. Als Oesterreich in Bosnien einrückte, mußte es das Bestreben der Regierung sein, die Ruhe so schnell wie möglich herzustellen und die vorhandenen religiösen Gegensätze zu versöhnen. Die einheimischen Christen hatten das Gerücht in Umlauf gesetzt, jetzt werde den Mohammedanern ihr Besitz genommen und an die Christen getheilt werden, und die Franziskaner, denen die katholische Seelsorge in Bosnien unter türkischer Zeit oblag, bereiteten sich zu einer großen katholischen Bekehrungsarbeit vor. In den verschiedensten Theilen des Landes fanden auf einmal Uebertritte von minderjährigen Mohammedanern zum Katholizismus statt, gegen welche die Eltern protestirten, und die Stimmung der türkischen Kreise wurde eine sehr gereizte.

Da erließ der damalige Gouverneur Herzog Wilhelm von Württemberg eine Verordnung, die jedes Proselytenmachen auf das Schärfste verbot. Melde sich eine Person zum Uebertritt in eine andere Glaubensgenossenschaft, so sei der politischen Behörde Mittheilung zu machen, diese habe jeden einzelnen Fall genau zu prüfen, die Eltern und Verwandten zu vernehmen und deren Einwilligung zu verlangen und erst wenn festgestellt worden, daß keinerlei Zwang ausgeübt wurde, könne der Uebertritt erfolgen. Jetzt hörten auf einmal die Bekehrungen auf, und bei der vollkommenen Gleichstellung aller Bekenntnisse im amtlichen wie bürgerlichen Leben herrschte in Bosnien und Herzegowina bald ein beneidenswerther Zustand in religiöser Beziehung.

Vor drei Jahren versuchten die Franziskaner einen neuen Eingriff. Sie hatten das türkische Dienstmädchen eines Sarajevoer Grundbesitzers an sich gelockt und in ein Kloster gebracht. Die Mohammedaner schlugen Lärm und die Landesregierung befahl die Herausgabe des Mädchens. Dieses war nirgends zu finden, und die Mönche weigerten sich, den Aufenthaltsort zu nennen. Erzbischof Dr. Stadler von Sarajevo, ein Erzjesuit, behauptete, gar nichts zu wissen. Die Wiener Regierung sandte einen besonderen Commissar nach Sarajevo, und es wurde dem Erzbischof mit Sperrung seines Gehaltes und Durchsuchung seiner Residenz gedroht, wenn das Mädchen nicht zum Vorschein komme. Jetzt wurde es sofort gefunden und den Mohammedanern zurückgegeben. Damals wurden die Verordnungen gegen Bekehrungsversuche erneuert und verschärft. Erst vor kurzem glaubte ein Mostarer katholischer Geistlicher sich über diese wieder hinwegsetzen zu können, und so kam es zu dem gegenwärtigen Falle und der verhängten Geldstrafe. Selbstverständlich geht es den Ultramontanen wider den Strich, sich in Bosnien Enthaltsamkeit auferlegen zu müssen, wo ein so großes Feld für Missionsarbeit wäre.

Die bosnische Landesregierung aber will Frieden nicht nur auf politischem, sondern auch auf religiösem Gebiete und die fast die Hälfte der Bevölkerung ausmachenden Mohammedaner haben sich bisher stets als das anständigste und auch verläßlichste Element erwiesen.

* * *

**Der Bergarbeiter-Ausstand** in England nimmt geradezu riesige Dimensionen an. Schon bis heute haben an 250 000 Bergleute die Arbeit eingestellt, und für den August befürchtet man, daß diese Zahl auf 340 000 Mann steigen werde. Die Grubenbesitzer stehen diesen Thatsachen rathlos gegenüber, aber sie scheinen noch nicht geneigt, nachzugeben. Sie haben ein öffentliches Schreiben erlassen, in dem sie darlegen, warum sie eine Lohnherabsetzung beantragt haben. Die Kohlenpreise seien seit dem August 1890 und dem Juni d. J. so gefallen, daß an Förderung zu den jetzigen Löhnen nicht zu denken sei. Die Grubengesellschaften seien doch nicht philantropische Vereine, sondern hätten auch das Interesse ihrer Actionäre zu wahren. Theilweise sei der Preisrückgang dem schlechten Stande der Industrie zuzuschreiben, theilweise aber auch dem Mitbewerb von Schottland und Süd-Wales, wo die Löhne viel niedriger als in den Midlands seien und demgemäß auch die Kohlen billiger. Während in den Midlands im vergangenen Jahr die Förderung zurückgegangen, sei sie in Schottland um $1^{3}/_{4}$ Millionen Tonnen, in Süd-Wales um 1 Million Tonnen gestiegen. Nachdruck legt die Erklärung darauf, daß selbst nach der beantragten Lohnherabsetzung der Lohn noch 15 pCt. über der Lohnscala von 1888 stehen würde. Diese Angaben mögen der wahren Sachlage entsprechen. Aber die Ausständigen scheinen nicht geneigt, auf diese Beweisführungen einzugehen, und so sieht sich denn England einer Streikbewegung gegenüber, wie sie die Welt schwerlich schon erlebt hat.

* * *

**Zur Silberkrisis in Amerika.** Zum ersten Mal seit dem Erlaß der Shermanacte kaufte das Schatzamt nicht die volle Monatsquote von 4500000 Unzen Silber. Im Juli sind nur 2384000 Unzen gekauft einschließlich der 216000 Unzen, die gestern zu $70^{3}/_{10}$ Cents per Unze gekauft wurden. Die Silberleute wollen am ersten Geschäftstage der Extrasession interpelliren, ob Carlisle nicht seine Befugnisse überschritt, indem er nicht den vollen Silberbetrag der Shermanacte ankaufte.

## Deutsches Reich.

Berlin, 1. August.

**Telegraphen-Uebungen.** Interessante Uebungen mit dem **Cavallerie-Telegraphen** haben in letzter Zeit bei der hiesigen Garde-Cavallerie stattgefunden. Dieselben erstreckten sich auf: Flüchtige und versteckte Zerstörung feindlicher Leitungen, Einschaltung in feindliche, noch im Betriebe befindliche Leitungen, Wiederherstellung flüchtig zerstörter Leitungen, Stationirung an Leitungen und Führung mittels Telegraphs oder Telephons. Hierzu ist zu bemerken, daß nach Auffassung maßgebender militärischer Kreise von den Verständigungsmitteln das sicherste der Schreibapparat ist, da er ein schriftliches Document des Telegramms giebt. Der Klopfer gestattet nur die Aufnahme nach dem Gehör, ist dagegen sehr handlich, einfach und dauerhaft. Der Vibrirapparat, stets in Verbindung mit dem Telephon, erlaubt zwar auch nur die Aufnahme nach dem Gehör, ermöglicht jedoch bei den ungünstigsten Verhältnissen, in welchen die übrigen Apparate versagen, noch eine Verständigung. Das Telephon ist das einfachste Verständigungsmittel und ermöglicht die unmittelbare Unterhaltung. Bei dem Fernsprechverkehr kommen aber leicht Mißverständnisse vor. Das Telephon eignet sich daher weniger gut zur Uebermittelung von Befehlen. Hierbei darf die Stenographie nicht außer Acht gelassen werden.

**Hochsee-Fischerei.** Die Entwickelung der deutschen Hochseefischerei in der Nordsee steht noch immer unter dem Zeichen des Dampfes. Die Zunahme der Fischdampfer hat im Jahre 1892 im ganzen 21 betragen, der Raumgehalt weist eine Steigerung von 14 469 auf 22 365 Cubikmeter auf. Im ganzen laufen in der deutschen Nordseefischerflotte seit dem 1. Januar 1893 59 Dampfer, wovon 4 für Altona, 10 für Hamburg, 3 für Cranz, 38 für Bremerhaven-Geestemünde, 2 für Bremen, 1 für Emden und 1 für Lübeck eingetragen sind. Die Zahl der Segelfahrzeuge ist von 408 auf 396, ihr Gesammtraumgehalt von 33 622 auf 32 744 Cubikmeter herabgegangen. Der Durchschnittsraumgehalt ist für das einzelne Fahrzeug von 82 auf 83 Cubikmeter gestiegen.

## Gerichtszeitung.

**Bromberg,** 31. Juli. Am 25. Juli v. J. wurde der Besitzer Bürger in Mieszkowo, welcher beschuldigt war, bei einem Streite dem Arbeiter Huth einen Stich in den Rücken versetzt zu haben, nachdem dieser ihm einen Stich in den Kopf beigebracht hatte, von der Strafkammer wegen Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilte beantragte das **Wiederaufnahmeverfahren,** dem auch stattgegeben wurde. In der heutigen Verhandlung erfolgte die Freisprechung desselben, da sich die Thäterschaft nicht hat feststellen lassen.

**Mannheim,** 27. Juli. Die **Strafkammer hatte sich** heute mit dem **Straßenkrawall** zu beschäftigen, der sich in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni nach dem Bekanntwerden des Ausfalles der **Reichstagsstichwahlen** in hiesiger Schwetzinger Vorstadt zutrug. Auf der Anklagebank saßen 22 Männer und 1 Frau, angeklagt wegen Aufreizung einer Menschenansammlung zum Widerstande gegen die Staatsgewalt, Auflaufs trotz vorausgegangenen polizeilichen Verbotes, Widerstandes, Aufforderung dazu und wegen Ruhestörung und groben Unfugs. Ueber den Sachverhalt macht ein Correspondent der „Köln. Ztg." folgende Mittheilung: Die Wirthschaft von Lammerdin war um halb 1 Uhr Nachts mit Hilfe der Schutzmannschaft geräumt worden. Die Gäste blieben jedoch auf der Straße vor der Wirthschaft stehen und machten in Gemeinschaft mit etwa 150 bis 200 hinzukommenden Personen einen großen Lärm. Zwei Schutzleute forderten die Menge auf, sich zu zerstreuen, mußten sich jedoch, da ihnen gegenüber eine drohende Haltung angenommen wurde, zurückziehen. Als der Reviervorstand dazukam, wiederholte er die Aufforderung. Da seiner Aufforderung gleichfalls keine Folge geleistet, sondern ihm mit Hohn und Schimpfen geantwortet wurde, schritt er zur Festnahme von drei Ruhestörern. Darauf zog ein Trupp der Volksmenge vor die Wirthschaft Tubach, wo Mitglieder der nationalliberalen Partei ihren Wahlsieg feierten. Aus der Menschenmasse, die immer mehr zunahm, hörte man rufen: „Wir wollen doch sehen, ob diese scandaliren dürfen und wir die Wirthschaft verlassen müssen!" Man suchte in die Wirthschaft einzudringen, was jedoch mißlang, da man die Thüren verschlossen fand. Nachdem die Menge trotz wiederholter Aufforderung nicht aus einander ging, wurde eine Anzahl Personen verhaftet. Nunmehr zog die ganze Menge vor das Wachtlokal der Schwetzinger Vorstadt, wo die Verhafteten vorläufig untergebracht worden waren. Unter Schimpfen und Schreien wurde mit Steinen gegen das Wachtlokal geworfen. Hierauf machte die Schutzmannschaft einen Ausfall mit blanker Waffe und hieb auf die Menge ein. Eine Anzahl Personen, die im Vordergrunde standen, erhielten mehr oder minder erhebliche Verletzungen durch Säbelhiebe. Vor dem Verlassen des Wachtlokals hatte einer der Schutzleute auch seinen Revolver bereit gemacht. Dieser soll nun ohne Zuthun des Inhabers auf der Straße losgegangen sein, woraufhin noch weitere Schüsse erfolgten, doch ist nicht festzustellen, von welcher Seite sie ausgingen. Die Schutzmannschaft wurde während des Ausfalls mit Steinen beworfen und aus einem Fenster mit Gläsern und einer Flasche bombardirt. Von den Angeklagten, die im Alter von 20 bis 35 Jahren stehen und sämmtlich Arbeiter sind, wurden — wie am Freitag im Telegramm, das allerdings versehentlich aus Berlin datirt worden, gemeldet — zwei freigesprochen, während die übrigen Gefängnißstrafen von 2 bis 14 Wochen erhielten.

**Paris,** 1. August. Gestern hat das Schwurgericht die wegen **Betruges bei der Lieferung militärischer Ausrüstungsgegenstände** angeklagten Unternehmer **Hemeroinger** und **Garda** zu je 5 Jahren, den dabei betheiligten Magazinaufseher zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 1. August.

**Witterung für Donnerstag, 3. August.**

Wolkig mit Sonnenschein, schwül; Gewitterregen.

* * *

## Bunte Chronik.

**Eine mysteriöse Affaire,** über welche dem „B. T." zwei in einzelnen Punkten sich widersprechende Berichte vorliegen, hat sich in der Nacht zum Sonnabend bei Neubabelsberg in der Stolper Forst zugetragen. Eine Potsdamer Korrespondenz berichtet darüber Folgendes:

Am Sonnabend Morgen gegen $4^{1}/_{2}$ Uhr erschien an dem Beamtenwohnhause der Station Neubabelsberg ein anständig gekleidetes junges Mädchen, welches um Wasser bat. Die Fremde erzählte, daß sie mit ihrem Bräutigam am Freitag Abend, nachdem sie von Berlin gekommen, im Forste spazieren gegangen sei. Auf dem Wege nach Stolpe hätte ihr Geliebter plötzlich einen Revolver hervorgezogen und Miene gemacht, sie zu erschießen. Sie habe die Flucht ergriffen, ihr Verfolger habe sie aber eingeholt und zwei Schüsse auf sie abgegeben. Darauf sei ihr das Bewußtsein entschwunden. Als sie Morgens erwachte, habe der junge Mann als Leiche neben ihr gelegen. Mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte habe sie sich bis hierher geschleppt. Das junge Mädchen, welches thatsächlich zwei Schußwunden hatte, gab an, Dreecke oder Dräge zu heißen und in der Gitschinerstraße zu wohnen. Da die D. kein Fahrgeld hatte, lieh ihr ein Bahnarbeiter 50 Pf., die sie versprach, in Briefmarken zurückzusenden. Inzwischen wurde auch in der Stolper Forst die Leiche des Bräutigams der D. gefunden. Die Polizeibehörde stellte fest, daß der Begleiter der D. der 18jährige Sohn des Redakteurs Zacharias war, welcher bei dem Baumeister Fielitz als Volontär thätig war. Herr Fielitz, sowie der Vater des jungen Mannes wurden von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt und begaben sich am Sonnabend nach Neubabelsberg, wo sie die Leiche recognoscirten. Dieselbe wies zwei absolut tödtliche Schußwunden auf, und zwar hatte eine Kugel die Schläfe, die andere das Herz durchbohrt. Auffallend war die Lage der Leiche, sowie der Umstand, daß der Revolver, mit welchem die That vollbracht war, nicht vorgefunden wurde. Der Vater des Verstorbenen erklärt, daß sein Sohn dieser Tage einen Lotteriegewinn von 620 M. erhoben und das Geld bei sich geführt habe. Geld wurde aber bei der Leiche gleichfalls nicht gefunden, ebenso fehlten die goldene Uhr und Kette des Verstorbenen. In den Taschen des Todten fand man an den Vater und den Buchhalter des Baumeisters Fielitz gerichtete Briefe. Auffallend ist ferner der Umstand, daß am Thatort drei Patronen verschiedenen Kalibers, sowie ein Stockdegen aufgefunden wurden, welch letzterer dem Verstorbenen nicht gehört haben soll.

Eine Berliner Localcorrespondenz meldet über den dunklen Vorgang Folgendes: Am Sonntag vor acht Tagen wurden die Verkäuferinnen Emilie Dörr und die unverehelichte R., die in dem Geschäft von Sch. in der Grünstraße angestellt sind, auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhofe von zwei Herren angeredet, deren einer sich Zacharias nannte. Man kam überein, gemeinsam nach Halensee zu fahren. Zacharias verabredete später mit der 23 Jahre alten Dörr ein Stelldichein auf Donnerstag, und Beide begaben sich wiederum nach Halensee. In der Nacht zum Freitag gegen 1 Uhr kehrte das junge Mädchen nach seiner Gitschinerstraße 79 belegenen Wohnung zurück. Am folgenden Morgen fand sich Zacharias dort ein und erklärte, daß sein Vater ihm wegen seines langen Ausbleibens Vorwürfe gemacht habe. Er knüpfte daran die Bitte, die Dörr möge nicht in das Geschäft gehen, sondern mit ihm einen Ausflug nach dem Grunewald unternehmen. Die Dörr, die eine Waise ist, der Vater fiel im Kriege 1870/71, ließ sich überreden, und das Paar ist denn auch am Freitag in Hundekehle gewesen. Sonnabend früh gegen 7 Uhr erschien die Dörr verstört in der Wohnung ihrer Wirthsleute: sie hatte eine Schußwunde in der linken Brustseite und eine solche an der linken Schläfe. Da sie Wundfieber hatte, wurde sie nach einer Privatklinik in der Alexandrinenstraße gebracht. Sie macht über die Ursache ihrer Verletzungen folgende Angaben: Zacharias habe sie kreuz und quer durch den Grunewald geführt, sie seien bis Wildpark und Neu-Babelsberg gekommen. Als sie daselbst Spaziergänger nach dem Bahnhofe befragt hätte, habe Zacharias geäußert: „Komm nur, wir wollen die Eisenbahn durch den Wald zu erreichen suchen." Als es dunkelte, habe Z. sie plötzlich angegriffen, zunächst einen Stockdegen gezogen, dann aber einen Revolver aus der Tasche hervorgeholt und ihr zugerufen: „Emilie, Du mußt sterben, weil auch ich in den Tod gehen will." Um Hilfe habe sie vor Schrecken nicht mehr rufen können. Zacharias habe dann die beiden Schüsse auf sie abgegeben, sie sei sofort bewußtlos zu Boden gefallen; wie lange sie so dagelegen habe, wisse sie nicht. Nach ihrem Erwachen habe Zacharias todt neben ihr gelegen, seine Hand, die bereits eiskalt gewesen sei, habe er um ihr linkes Handgelenk geklammert gehabt. Sie habe die Hand gewaltsam geöffnet und sich dann entfernt, um die Bahnstation zu suchen. Die Verletzungen der Dörr sind nicht lebensgefährlich.

Eine **Löwentaufe.** Eine Löwentaufe wurde am Dienstag in der Zoologischen Ausstellung der Charlottenburger Flora vollzogen. Die Täuflinge, „ein Junge und ein Mädchen", sind in Schwerin geboren, haben aber, da Löwen erst am neunten Tage sehend werden, in Charlottenburg das Licht der Welt erblickt und sind jetzt gegen 20 Tage alt. Die Ceremonie ging äußerst feierlich vor sich; auf der Bühne wurden die niedlichen Thierchen, die man der Mutter, einer prächtigen Senegal-Löwin, nur mit List hatte nehmen können, in einem Korbe niedergesetzt und alsdann die „Taufacten" verlesen. Diese bestanden in den vorher ausgelegten Listen, in die jeder Besucher einen männlichen und einen weiblichen Namen hatte einzeichnen dürfen; die Verlesung ergab, daß für die junge Löwin sich die Mehrzahl auf den Namen „Flora" geeinigt hatte, der gewiß passend gewählt war. Nun aber erfolgte eine komische Scene; denn für den männlichen Sprossen war der Name Ahlwardt am häufigsten eingezeichnet, und es erscholl jedesmal bei Verlesung dieses Namens große Heiterkeit. Schon hatte der Täufer den Namen als den meistbegünstigten proclamirt, als er von einem Herrn auf das Unpassende dieses Namens für einen Löwen aufgemacht, den zweithäufigsten Namen „Schwerin" wählte und auf diese Namen hin die beiden Thierchen unter dem Jubel der Zuschauer mit deutschem Sect taufte. Die in ihrem nahen Käfig abgesperrte Mutter-Löwin hatte den ganzen Act mit großem Unwillen zugesehen, mit unruhigen Schritten lief sie im Käfig umher oder hatte, als ihre Kinder bei den Zuschauern wie kleine Kätzchen herumgereicht wurden, ihre Augen mit strenger Aufmerksamkeit auf diese gerichtet. Die persönliche Berührung mit den angehenden Wüstenkönigen erweckte namentlich bei der Kinderwelt große Freude: jeder wollte sich rühmen, auch einen Löwen im Arm gehalten zu haben, und man trennte sich ungern von den niedlichen Thierchen, denen der übergossene Champagner gar nicht schlecht zu schmecken schien; noch im Käfig der Mutter schleckten sie nach den Ueberresten und auch die Alte schien Geschmack an dem Lieblingsgetränk der Menschen zu finden.

**Am Knobeltisch.** Es ist eine alte Erfahrung, daß der Treppenwitz der Weltgeschichte auf Schritt und Tritt folgt. Man kann das so recht erkennen, wenn man einmal zur Frühschoppenstunde eines der bekannten Weißbierlokale im sogenannten quartier latin aufsucht, wo sich die Herren Studenten mit heißem Bemühen quälen, im Knobeln einander das Bier und die dazu gehörigen Schnäpse „anzuhängen", deren unbeschränktem Genuß sie sich gerade in dieser erquickungsbedürftigen Sommerzeit, wo das Semester seinem Ende zuschleicht, mit besonderer Inbrunst hingeben. Der Mannigfaltigkeit der Combinationen, welche die Zahlenreihe der drei Würfel zuläßt, entschlüpft so leicht keine der Persönlichkeiten, die das Tagesinteresse an die Oberfläche schwemmt. Die großen historischen Personen wie die flüchtigen Erscheinungen des Augenblicks müssen ihre Namen in gleicher Weise dem Studentenhumor leihen, der in erfindungsreicher Grübelei immer neue „Bestimmungen" austiftelt und mit diesen Namen bezeichnet. Die „Bestimmungen" werden bald Gemeingut aller knobelnden Kreise, sie nehmen ihren Weg übers Weltmeer, aber sie kommen und schwinden, wie die Namen, die sie tragen. Welcher knobelkundige Mann ist heute so zurückgeblieben, daß er seinem Gegner einen Wurf wie „Pauline Lucca" oder gar „Klassen-Kappelmann" zumuthen möchte? Selbst Eleonore Duse, die Wochen hindurch „getrudelt" wurde, gehört schon in das Reich der Erinnerung, und nur die allerhöchsten Semester wählen noch einmal einen „Bismarck und Lasker" oder einen „kleinen Windthorst". Die Männer des Tages sind auch beim Knobeln an der Tagesordnung. Da ruft ein dicker Studio, der nur noch den „Gnadenwurf" hat: „caper, caprivi, caprero", und die andern vertiefen sich alsbald in diesen zeitgemäßen Wurf. Der Dicke wird ein Streichholz los, und der „Reingefallene" bestimmt schleunigst: „Baumbach gegen zwei Fronten". Am meisten muß

* **Haltestelle Gdingen.** Vor einiger Zeit theilten wir die Auslassungen einiger Provinzblätter mit, welche berichteten, daß in Gdingen eine Haltestelle eingerichtet werden sollte. Da an hiesiger zuständiger Seite über eine derartige Absicht nichts bekannt war, wendeten wir uns mit der Bitte um eine authentische Auskunft an das königliche Eisenbahn-Betriebsamt zu Stettin. Das königliche Eisenbahnbetriebsamt hat mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit unserer Bitte entsprochen und uns nachstehendes Schreiben geschickt:

„Stettin, den 29. Juli 1893.

An die Redaktion des „Danziger Courier“ zu Danzig.

Bereits im April v. J. hat der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten die Errichtung eines Haltepunkts für den Personenverkehr bei dem Ort Gdingen (Wärterhaus Nr. 242) unter der Voraussetzung genehmigt, daß die Interessenten die Kosten der zu erbauenden Wartehalle aufbringen. Letzteres ist bis jetzt noch nicht geschehen und konnten somit die Einrichtungsarbeiten auch nicht in Angriff genommen werden.

Sobald dieser Kostenbetrag, welcher sich nur auf 750 Mark stellt, eingezahlt oder sichergestellt ist, stehen der Bauausführung Bedenken nicht entgegen.

gez. Storbeck.“

Es geht aus dem Schreiben hervor, daß wohl die Errichtung einer Haltestelle genehmigt und im Prinzip beschlossen ist, daß die Interessenten jedoch bis jetzt noch nicht den auf sie fallenden Kostenbetrag eingezahlt oder sicher gestellt haben. Die Nachricht, daß bereits mit dem Bau der Haltestelle begonnen sei, war demnach nicht zutreffend.

* * *

* **Schießen nach See.** Am Sonnabend, den 12. d. M., wird von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags seitens des 1. Leib-Husarenregiments Nr. 1 im Dünengelände des Besitzers Mierau sen. zu Weichselmünde und zwar zwischen den Schießständen und der Badeanstalt Weichselmünde ein Gefechtsschießen der 1., 2. und 5. Escadron nach See stattfinden. Eine Annäherung an die Schußlinie darf zur Vermeidung von Unglücksfällen nicht erfolgen.

* * *

* **Uebungen der Reserveoffiziers-Aspiranten.** Wir haben früher berichtet, daß die Uebungen der Reservisten, weil sie in Folge der Reichstagswahlen 3 Wochen später angefangen haben, um 3 Wochen verkürzt werden sollten, daß demnach die Vicefeldwebel der Reserve in Ostpreußen statt auf 8 nur auf 5 Wochen eingezogen worden sind und man ebenso die Verkürzung der Uebungszeit auch für Westpreußen erwarten durfte. Diese Annahme hat sich nicht bestätigt, denn beim 17. und noch einem anderen Armeecorps sollen, wie die „Danz. Ztg.“ hört, die Uebungen wie stets volle 8 Wochen dauern, während bei den übrigen Armeecorps nur eine fünfwöchige Uebung angesetzt ist.

* * *

* **Neue Nordlandsfahrten.** Wir haben s. Z. häufig Mittheilungen über die Nordlandsfahrt gemacht, welche von Herrn Ernst Schichtmeyer arrangirt war und auf dem Dampfer „Romny“ ausgeführt wurde. Die Ausflügler, welche meistentheils aus den östlichen Provinzen stammten, sind von dem Ergebniß der Reise und namentlich von den billigen Preisen, so zufrieden gestellt worden, daß sie nach Beendigung der Reise Herrn Schichtmeyer eine Adresse gewidmet haben, in welcher sie demselben in warmen und anerkennenden Worten bezeugt haben, daß er seiner Aufgabe vollauf gewachsen gewesen sei, und daß der Reiseausflug einen glänzenden Verlauf genommen habe. Schon auf der Reise selbst wurde dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß es erwünscht sei, wenn die Fahrt im nächsten Jahr wiederholt würde. Dieser Aufforderung ist Herr Schichtmeyer gern nachgekommen, und er wird im nächsten Jahre den Kreis seiner Thätigkeit erweitern und zwei Nordlandsfahrten, eine kürzere und eine längere veranstalten.

Zuerst soll eine auf neun Tage berechnete Tour von hier nach Stockholm mit Anlaufen von Bornholm, Gotland und ein Besuch der alterthümlichen Stadt Wisby nach Stockholm und von da zurück unternommen werden.

Dann folgt eine weitere Nordlandsfahrt, welche ca. 16 Tage dauern wird. Der Weg geht zunächst von hier nach Copenhagen, Christiania, Drammen, Hardangerfjord, welcher ebenso genau besichtigt werden soll, wie bei der diesjährigen Fahrt, Sognefjord, Bergen, Molde (Romsdal), Drontheim und von dort zurück. Es steht zu erwarten, daß beide Fahrten, welche die Gelegenheit darbieten, in kurzer Zeit und für geringen Aufwand unter sachkundiger Führung die herrlichen nordischen Gegenden zu besuchen, großen Anklang finden werden.

* * *

* **Das Berliner Parodie-Theater** erzielte im **Wilhelm-Theater** auch in seinen weiteren Gastvorstellungen volle Häuser, und blieben in Folge dessen die jetzt dort mit so großem Beifall gegebenen Stücke: **„Cavalleria rusticana“, „Wilhelm Tell“** und **„Troubadour“** vorläufig auf dem Repertoire, welches ein sehr reichhaltiges ist und viel Abwechslung verspricht. Nochmals können wir den Freunden fröhlichen Humors die Leistungen der Truppe aufs Wärmste empfehlen.

* * *

* **Erbauung eines Trockenspeichers.** Durch Entscheidung des Kreisausschusses Danziger Höhe ist dem Kaufmann H. Jacobsohn hierselbst die Genehmigung zur Errichtung eines Speichers zum Trocknen und Einsalzen roher Thierhäute auf dem Grundstücke Zigankenberg Nr. 108, unweit der von Danzig nach Langfuhr führenden großen Allee, ertheilt worden. Zur Vermeidung von gesundheitsschädlichen Einflüssen oder Belästigungen sind jedoch dem Unternehmer in Folge des seitens mehrerer Umwohner, sowie der königl. Polizei-Direktion und des Magistrats zu Danzig erhobenen Einspruchs auf Grund von Sachverständigen-Gutachten eine Reihe von Bedingungen gestellt worden; auch hat sich der Kreisausschuß vorbehalten, im Falle eintretenden Bedürfnisses die gestellten Bedingungen später noch abzuändern bezw. zu ergänzen, so daß den berechtigten Wünschen der Umwohner, sowie der Danziger vorbeipassirenden Spaziergänger wohl Rechnung getragen sein dürfte.

* * *

* **Kirchen-Taubstummenfest.** Am 20. August d. J. findet in der Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Schlochau für erwachsene Taubstumme der Provinz Westpreußen ein Kirchenfest statt. Auf rechtzeitige Anmeldung erfolgt kostenfreie Zusendung eines Eisenbahnfahrscheins, welcher zur Benutzung der dritten Wagenklasse für den Militär-Fahrpreis berechtigt. Außerdem erhalten unbemittelte Taubstumme freien Unterhalt am Festtage und nöthigenfalls auch freies Nachtlager.

* * *

* **Pensionirung.** Herr Musikdirigent **Fürstenberg** vom 1. Pionier-Bataillon, der bis zu dessen Uebersiedelung nach Königsberg als Kapellmeister in Danzig wirkte, wird am 1. September in den Ruhestand treten. Der Genannte dient im ganzen 34 Jahre, darunter 27 Jahre als Militärkapellmeister beim genannten Truppentheil.

* * *

* **Neue Trommel.** Bei den neu zu errichtenden vierten Bataillonen wird eine neue Trommel zur einheitlichen Einführung gelangen. Sie hat einen etwas breiteren Kessel und schmalere Reifen, als der bisherige, hat an Stelle der Stellschrauben verzinnte, nicht rostende Schrauben, die sich mit der Hand leicht anziehen lassen, und einen breiten, aus starkem Blech gefertigten Aufleger. Ihr Gewicht beträgt 1 Kilogramm weniger als das der alten Trommel, die allmählig überall durch die neue ersetzt werden soll.

* * *

* **Wegen verschiedener Diebstähle** wurde gestern Abend der Bäckergeselle Heinrich L., der bei einem Bäckermeister in Zoppot in Diensten stand, verhaftet. Er hatte in seiner Stellung einen seiner Collegen eine silberne Taschenuhr, einen goldenen Ring und ein Portemonnaie mit Inhalt entwendet und war dann verschwunden. In einer Herberge wurde er schließlich erwischt.

* * *

* **Durchgegangen.** Heute Nachmittag nach drei Uhr wurde plötzlich das Pferd eines den Vorstädt. Graben passirenden Fuhrwerks scheu und raste, den Kutscher, der das Pferd mit der Leine zum Stehen zu bringen versuchte, mit sich fortreißend, die Straße hinab. Der Kutscher, der das Pferd nicht zu zügeln vermochte, mußte loslassen und zog sich eine Verletzung am Arme zu. Das Thier wurde schließlich am Winterplatze zum Stehen gebracht, wo auch noch die Deichsel des Wagens brach.

* * *

**[Polizeibericht vom 1. August.]** Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Bäcker wegen Diebstahls, 3 Bettler, 4 Betrunkene. — Gestohlen: 1 blaues Jaquet, eine silberne Taschenuhr mit Nickelkette, 1 Paar graue Hosen, 1 Jaquet, 1 Wasserwaage, 180 Mk. — Verschwunden: Am 30. Juli c. die Tochter des Tischlergesellen Rudolf Beck, Mattenbuden 19, 4 Jahre alt, hellblondes Haar, rothes Kleid, blauer Gürtel, weiß-blau-gestreifte Schürze, niedrige Lederschuhe. — Gefunden: Am 27. Juli aus der Mottlau zwischen Oelmühle und Thornsche-Brücke gepeilt ein Rüstern-Rundholz mit undeutlichen Hammerschlägen W. R. oder W. B. resp. W. O., abzuholen vom Bordingschiffer Max Geyer, Niedere Seigen 14. Ein brauner Plüschbeutel mit Häkelarbeit, 1 Schlüssel, 1 bunter Shawl, 1 Taschentuch, eine Lage schwarzer Baumwolle; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 silberne Herrenuhr, 1 Portemonnaie mit ca. 7 Mk., 1 Cylinderuhr mit Talmikette, 1 goldene Damen-Remontoiruhr; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

## Aus den Provinzen.

* **Zoppot,** 1. Juli. Einen **seltenen Fang** haben heute Nacht einige Fischer aus **Adlershorst** gemacht. Die Fischer waren beim Fischen mit dem Flundernetz, als sie einen **jungen Delphin,** der heftig zappelte und verzweifelte Anstrengungen machte, loszukommen, statt der erhofften Flunderbeute an das Land zogen. Der Fisch, der alsbald getödtet wurde, war 1½ lang und wog ca. 1½ Centner. Nur dem Umstande, daß das Thier sich mit dem Schwanze in einer Leine und nicht in dem schwachen Netz, welches zum Flunderfange dient und das es mit Leichtigkeit durchrissen hätte, verwickelt hat, verdanken die Fischer ihre Beute.

* **Aus dem Kreise Carthaus**, 29. Juli. Die in Krug Babenthal stationirt gewesenen Sommerfrischler, **20 kränkliche Knaben aus den Volksschulen Danzigs,** traten heute ihre Rückreise an. Als diese Kinder hier vor vier Wochen eintrafen, sahen sie recht bleich und krank aus. Aber die vorzügliche Luft unserer schönen kassubischen Schweiz, die kräftige Verpflegung und die sehr geräumige und gesunde Schlafstätte im Gasthofe des Herrn Czischke haben ihre Wirkung bei den Kleinen nicht verfehlt. Sie sehen nun ganz wohl aus. Einige von ihnen haben 3—4 Kilogr. an Körpergewicht zugenommen, die übrigen 1—2 Kilogr. Dem diesen Kindern solche Wohlthaten verschaffenden Comité ist nicht genug zu danken, ebenso Herrn Lehrer Knaust, welcher seine Ferien diesem edlen Zwecke geopfert und die armen Kleinen unermüdlich in Feld und Wald spazieren geführt, ihnen Medizin verabfolgt und überhaupt in aufopfernder Weise für das Wohl seiner Pflegebefohlenen gesorgt hat.

* **Dirschau,** 31. Juli. Ein in hiesiger Umgegend bei einem Kaufmann dienendes **Mädchen verließ diese Stellung ohne jeglichen Grund** und verlangte dann von ihrem Dienstherrn den rückständigen Lohn. Dieses wurde aber mit der Motivirung verweigert, daß der entsprechende Betrag sich mit dem Werth der von dem Dienstmädchen erhaltenen Geschenke, sowie den von ihr verursachten Schäden decke. Darauf wurde der Vater des Dienstmädchens klagbar, jedoch ohne Erfolg, da der Richter erster Instanz die einzelnen Posten der Gegenrechnung für gesetzlich zulässig erachtete, indem nach der Gesinde-Ordnung die Herrschaft berechtigt sei, Dienstboten, welche ohne gesetzlichen Grund ihren Dienst verließen, den Werth etwa erhaltene Geschenke etc. auf den rückständigen Lohn anzurechnen. Mit dieser Entscheidung gab sich jedoch der Kläger nicht zufrieden, sondern legte Berufung ein. In zweiter Instanz fand nun der Gerichtshof wirklich einen Rechnenfehler zu Gunsten des Klägers von — 68 Pf., zu deren Zahlung der Verklagte denn auch wirklich verurtheilt wurde. Im Uebrigen theilte man die Ansicht des ersten Richters und legte dem Kläger die sämmtlichen Kosten beider Instanzen auf, die wohl beinahe das **Hundertfache des erstrittenen Betrages** ausmachen.

* **Marienburg,** 31. Juli. **Selbstmordversuch einer Schildkröte.** So muß folgende buchstäblich wahre Geschichte betitelt werden, welche sich jetzt hier ereignete. Der Kaufmann Herr W. am Welschen Garten besitzt eine große Schildkröte, die stets frei im Hofe umher krabbeln durfte, bis sie vor einigen Tagen plötzlich verschwand. Wie sich später herausstellte, war die des einsamen, liebeleeren Lebens gewiß überdrüssig gewordene Schildkröte auf das nahe bei dem Grundstücke vorbeiführende Bahnplanum in mühseliger Wanderung hinaufgeklettert und hatte sich dort, in welcher Absicht ist klar, auf ein Schienengeleise gelegt, merkwürdiger Weise gerade auf dasjenige, über welches in kurzer Zeit der Tiegenhöfer Zug hinweg gehen mußte. Der Locomotivführer sah jedoch noch rechtzeitig das Fahrhinderniß und konnte den Zug kurz vor der lebenssatten Schildkröte zum Stehen bringen, so daß ein Unglück auf beiden Seiten verhindert wurde. Der mitleidige Beamte nahm darauf die Schildkröte vorläufig in seine Obhut, um sie später dem Eigenthümer zuzustellen, welcher sie, um etwaigen weiteren derartigen Selbstmordversuchen vorzubeugen, nunmehr an eine Kette gelegt hat. Hoffentlich benutzt die Schildkröte diese Kette nicht, um sich etwa — daran aufzuhängen.

* **Graudenz,** 31. Juli. Bei dem Abbruch des ausgebrannten **Rathhauses** am Markt ist heute Nachmittag ½3 Uhr der Maurergeselle Adam verunglückt; er stürzte von dem zweiten Stock auf die Straße und zog sich eine Verletzung des Schädels zu, so daß er sogleich eine **Leiche** war. (G.)

* **Hammerstein,** 30. Juli. Beim Kugelsammeln auf dem Artillerie-Schießplatz wurde ein etwa 16jähriger Mensch, der sich während des Schießens bis in die Schußlinie gewagt hatte, um recht gute Beute zu machen, von einem **Sprengstück** einer unweit von ihm einschlagenden **Granate** nicht unerheblich am rechten Beine verletzt. (G.)

* **Thorn,** 31. Juli. Mit großer Emsigkeit wird an der hiesigen **Canalisation** und **Wasserleitung** gearbeitet. Trotzdem die Unternehmer alles aufbieten, um die Arbeiten zu fördern, hat doch die Stadt für eigene Rechnung einen Theil derselben übernommen, um das große Werk möglichst bald zur Vollendung zu bringen. Dem Bauleiter Herrn Stadtbaurath Schmidt und dem ausführenden Beamten Herrn Ingenieur Metzger wird allgemeine Anerkennung zu Theil. Es läßt sich erwarten, daß die Gesammtanlage zum 1. Oktober 1894 fertig gestellt sein wird.

* **Königsberg,** 31. Juli. Zu einer Vorübung für das am nächsten Sonntag in Holstein stattfindende Sommerfest des **Königsberger Ruderclubs** fand am gestrigen Sonntag eine Auffahrt sämmtlicher Böte statt. Es ereignete sich dabei ein **Unfall,** der leicht von ernsteren Folgen hätte begleitet sein können. Das Zweiriemer-Rennboot „Gudrun“ verlor in Folge Brechens des Backbord-Riemens die Balance und seine Insassen stürzten in das Wasser. Die Mannschaft wurde jedoch von dem sofort herbeieilenden Doppelskuller „Siegfried“ mit einer solchen Exaktheit gerettet, daß die bei dem zahlreich sich auf der Eisenbahnbrücke und dem Aschhof ansammelnden Publikum entstandene Angst bald einer allgemeinen Heiterkeit Platz machte, da man offenbar im Publikum zu dem Glauben kam, es handle sich um ein absichtlich inscenirtes Manöver. Die von der sofort herbeieilenden Dampffähre angekommene Hilfe wurde dankend abgelehnt, da sämmtliche activen Ruderer Freischwimmer sein müssen und daher nichts zu befürchten war. (K. A. Z.)

* **Gumbinnen,** 31. Juli. Ein **schwerer Unglücksfall** ereignete sich am Sonnabend Abend. Sechs Dragoner, darunter drei Gefreite, unternahmen vom Damme aus eine Kahnpartie. Als dieselben an die Militär-Schwimmanstalt gekommen waren, begaben sich alle sechs ins Wasser. Als nach einiger Zeit fünf dasselbe bereits wieder verlassen hatten, blieb nur der Gefreite Konstabler darin. Vier seiner Kameraden befanden sich bereits auf dem Lande, während der fünfte, der Gefreite Grollmann auf dem Sprungbett stand, um noch einmal in den Fluß zu tauchen. Plötzlich bemerkt derselbe, daß Konstabler lautlos unterging. Grollmann, ein vorzüglicher Schwimmer, sprang nach, um seinem Kameraden zu helfen — aber auch er tauchte nicht wieder auf. Jetzt ging der Gefreite Borrmann zur Hilfe in den Fluß. Es gelang ihm nach kurzer Zeit, den Grollmann zu fassen und ans Land zu bringen. Etwas später wurde auch der Konstabler herausgezogen. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben jedoch bei den beiden Soldaten ohne Erfolg.

* **Pillkallen,** 30. Juli. Bei dem niedrigen Wasserstande des Scheschuppeflusses bemerkten jüngst Flößer einen fast die halbe Breite des Flußbettes ausfüllenden **gewaltigen Steincoloß,** der mehrere Fuß über das Wasser ragte. Sofort angestellte Ermittelungen über die Größenverhältnisse des Steines ergaben, daß der Stein einen Inhalt von **18—20 Cubikmetern** aufweist. Nach urkundlicher Aufzeichnung hat der Große Kurfürst zur Anlage des Wehrs der Lasdehner Wassermühle im Jahre 1662 eine ungeheure Masse solchen Gesteins aus dem Flusse entnommen. (G.)

* **Lyck,** 28. Juli. Eine **700 Kilometer-Distanz-Radfahrt** unternahmen am 19. d. M. zwei Herren von hier. Dieselben besuchten auf ihrer Fahrt Bialla, Johannisburg, Rudczanny, Ortelsburg, Willenberg, Neidenburg, Soldau, Lautenburg, Strasburg Westpr., Jablonowo, Rehden, Graudenz, Briesen, Kulm a. d. W. und Thorn; auf der Rückfahrt Strasburg, Lautenburg, Soldau, Neidenburg, Passenheim, von hier, da keine Chaussee vorhanden, per Bahn Johannisburg, und weiter per Rad nach Lyck. Trotzdem die Fahrt durch starke Gegenwinde, Regen und bergige Terrains erschwert wurde, trafen dieselben gesund in der Nacht vom 24. zum 25. hier ein.

* **Schmalleningken,** 30. Juli. Auf Anordnung des russischen Ministeriums sind seitens der Gouvernements-Verwaltungen an sämmtliche größere Ortschaften im Niemengebiet **Hausapotheken** geliefert worden. Dieselben enthalten die zur Zeit vorzüglichsten **Mittel gegen die Cholera.** Die Verwaltung ist Schullehrern, Dorfschulzen oder sonstigen geeigneten Personen übertragen.

* **Podgorz,** 30. Juli. Gestern Nachmittag hatte ein etwa 15jähriger Arbeitsbursche auf einem an die Weichsel grenzendem Felde gearbeitet und nahm darauf im Strome ein **Bad,** ohne sich vorher abzukühlen. Bald stieß der junge Mann im Wasser Hilferufe aus; eiligst sprangen einige Personen hinzu, ehe sie aber dem Gefährdeten Hilfe bringen konnten, war dieser im Wasser verschwunden. Er wurde zwar bald aufgefunden, aber als Leiche, ein **Schlaganfall** hatte dem jungen Leben ein Ende gemacht.

* **Bromberg,** 31. Juli. In Folge der wohl schon in den nächsten Tagen zu erwartenden **Zollerhöhung** für die aus Rußland kommenden Waaren seitens Deutschlands haben die hiesigen Holzhändler ihre auf **Transit** hier lagernden **Holztransporte,** für welche die Möglichkeit vorhanden ist, daß dieselben im Inlande verbleiben, am Sonnabend und heute sämmtlich verzollt, um event. nicht den höheren Kampf-Zoll zahlen zu müssen. Aber auch die Exporteure, namentlich die größeren Maschinenfabriken haben in den letzten Tagen noch eine Menge Eisenwaaren, Maschinen 2c. über die Grenze nach Rußland geschickt, um dem morgen in Kraft tretenden **russischen Maximaltarife** aus dem Wege zu gehen.

## Standesamt vom 1. August.

**Geburten:** Commis George Talies, T. — Buchhalter Adolf Martens, T. — Maurergeselle Emil Neumann, T. — Sattlergeselle Robert Würfel, S. — Bäckermeister Julius Blokusewsky, T. — Arbeiter Friedrich Marquardt, S. — Maurergeselle Karl Rattenau, S. — Lehrer Anastasius Lubowski, 2 Söhne. — Kaufmann Karl Matschoß, S. — Techniker Georg Kreitz, S. — Unehel. 1 S.

**Aufgebote:** Rechtsanwalt Adolf Liebling in Berlin und Jenny Eisenstadt hier. — Arbeiter Franz Smoczynski in Gr. Pulkowo und Julianna Albrecht da-

---

edoch Herr Ahlwardt herhalten, dessen gefeierter ame den Knobelkomment außergewöhnlich beeichert hat. Durch „Ahlwardt hupt auf Böckeln“ ist uch dieser Führer vorläufig für die Unsterblichkeit erettet, und mit „Packen-Pecken-Picken-Peckenuckenbach“ ist der dritte Mann des Antisemitismus ngereiht. Die neueste Bestimmung dürfte von Marurg gekommen sein, Sie lautet kurz: „Grober ülz“ . . .

**Prairieblume.** Die Gesellschaft von Toronto, einer er canadischen Hauptstädte, befindet sich, wie von dort eschrieben wird, in einer nicht geringen Erregung. Der im Auftrage seines Herrn Papa nach den Sioux-Stationen entsandt gewesene Mstr. Eglinton, Mitinhaber er gleichnamigen bedeutenden Firma, ist von dort mit iner Vollblutindianerin als seiner legitimen Gattin zurückgekehrt. Die höchst romantische und doch sehr einfache Geschichte ist folgende: Während unser Engländer in der Niederlassung der Sioux verweilt, kommt eines Nachts die Tochter des Häuptlings in sein Zelt, küßt ihn zärtlich, er küßt sie wieder und muß gleich darauf zu seinem nicht geringen Schrecken erfahren, daß diese Küsse die — Hochzeitsceremonie des Stammes ind und er hiermit der glückliche Gatte der Häuptlingsochter geworden sei. Anfangs wollte das dem Canadier, er nur Europas übertünchte Höflichkeit kannte, nicht o ganz einleuchten, aber der Herr Schwiegerpapa trat, unterstützt von seinen getreuen Sioux, so energisch für ie geheiligten Rechte seines Volkes im allgemeinen, und diejenigen seiner Tochter im besonderen ein, daß unserem Helden nichts weiter übrig blieb, als die Hochzeitsceremonie mit allen ihren Consequenzen anzuerkennen, verließ dann aber schleunigst mit seinem ihm auf Sioux-Manier noch extra angetrauten Weibe die Station der Indianer. Bald jedoch fühlte er sich durchaus nicht unglücklich in den von Gott Hymen ihm auf so sonderbare Art geschlagenen Fesseln, denn er erkannte sein Weib als eine echte „Blume der Prairie“, die er nun freudigen Herzens in seine nordische Heimath verpflanzte. Die „gute Gesellschaft“ der guten Stadt Toronto ist dagegen in peinlichste Verlegenheit, wie sie sich der „Wilden“ gegenüber verhalten soll.

**Die Affen von Gibraltar.** Der Felsen von Gibraltar ist bekanntlich der einzige Fleck in Europa, wo noch Affen (Inus ecaudatus) im wilden Zustande leben. Nach einer dem „Zoolog. Garten“ aus Gibraltar zugegangenen Mittheilung von A. Schiöttz-Hamburg soll die Zahl der Affen auf dem Gibraltarfelsen in diesem Jahre 38 Stücke betragen. Sie bewohnen hauptsächlich den westlichen Abhang und auch einen Theil der südöstlichen Seite, die an das Besitzthum des Gouverneurs der Festung grenzt. Man befürchtet, daß bei zu großer Vermehrung der Affen Futtermangel eintritt, wie das schon vor einigen Jahren geschah. Die Affen stiegen damals in kleinen Trupps vereinigt den Felsen hinunter und plünderten die Obstbäume und Gärten, so daß die Besitzer sich genöthigt sahen, etliche davon zu erschießen, um die Eindringlinge wieder in ihr Gebiet hinaufzutreiben. Da sich auf dem ganzen Felsen kein Wasser befindet, sind die Thiere auf den Thau und die Früchte angewiesen, die sie dort finden. Vorzugsweise dienen ihnen diejenigen des Feigencactus zur Nahrung, der dort in großer Menge wächst. Doch scheint ihnen dieses im Sommer nicht zu genügen, denn man kann sie zu dieser Zeit besonders bei Sonnenaufgang und Untergang beobachten, wie sie an die Brunnen und Lagunen zur Tränke kommen. Seitdem die Regierung auch das letzte Grundstück auf dem oberen Felsen, das einem Privatmanne gehörte, angekauft hat, ist der Zutritt zur Signalstation dem Publikum untersagt. Die Affen dürften daher jetzt noch weniger beunruhigt werden, als es früher der Fall gewesen ist.

**Folgende Entenjagdgeschichte** will die Redaction der „Thierbörse“ verbürgen können. Einer der Hunde war zum Suchen in einen jener heimtückischen Moraste gesprungen, die aus torfmoorhaltigem Schlamme bestehen und an der Oberfläche mit allerhand Pflanzen bewachsen sind. Das Thier konnte weder richtig schwimmen noch treten; es arbeitete sich mühsam bis zum Ufer, konnte dies aber nicht erklimmen, weil der Uferrand zu hoch war. Menschenhand konnte ihm nicht helfen, weil auch die Umgebung morastig war und einen menschlichen Körper nicht trug. So hielt der Hund vor dem Ufer, drohte zu versinken und winselte kläglich. Während man berathschlagte, was zu thun sei, sprang plötzlich ein zweiter Hund der gefährlichen Stelle zu. Sein Herr rief ihn in dem Glauben, daß er ebenfalls in den Morast springen und dadurch die gefährliche Situation noch erhöhen werde, zurück, aber der Hund, sonst ein Muster von Gehorsam, folgte dem Rufe nicht, sprang bis an das Ufer vor, legte sich glatt auf den Bauch, ergriff mit dem Fang das Halsband des anderen Hundes und zog ihn herauf aufs Trockene! — Der Lebensretter ist deutsch-stichelhaariger Abstammung, ein sehr kräftiges schweres Thier. Allgemeine stürmische Belobung der ganzen Jagdgesellschaft ward ihm zu Theil, und auch sein Herr verzieh ihm diesen einmaligen Ungehorsam.

**Sociale Lyrik im alten Aegypten.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Ergreifend klingt aus grauer Vorzeit ein Lied in unsere Tage herüber, das von der düstern Menschennoth predigt, und das da zeigt, wie das Elend alle Wandlungen der Zeit und der Menschen überdauert. Dieses sociale Lied, das im 14. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, schildert die Lage der Arbeiter unter Ramses II. von Aegypten. Wir entnehmen das Gedicht, das frisch und keimkräftig geblieben ist, wie die Getreidekörner in den Pyramiden, einem Buch von Masperon über Aegypten und Assyrien. Das Lied lautet deutsch folgendermaßen: „Ich habe den Schmied bei seiner Arbeit gesehen, am offenen Schlunde seines Ofens, — er hat Hände wie ein Krokodil und ist so schmutzig wie Fischlaich. — Die verschiedenen Handwerker, welche den Meißel führen — haben sie mehr Ruhe als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, welches sie schnitzen, ihr Gewerbe ist das Metall: selbst in der Nacht werden sie geholt — und sie schaffen über ihr Tagewerk hinaus — sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet — und sie wachen. — Der Steinmetz sucht Arbeit an allen möglichen harten Steinen. — Wenn er die Ausführung seiner Aufträge vollendet hat — und seine Hände müde sind, ruht er wohl? — Er muß von Sonnenaufgang auf dem Bauplatz sein, selbst wenn ihm Knie und Rücken zu brechen drohn. — Der Barbier rasirt bis tief in die Nacht. — Um etwas zu essen zu haben und bei Seite legen zu können, — muß er von Haus zu Haus eilen, — seine Kunden aufsuchen, — er muß sich und seine Hände abarbeiten, um seinen Magen zu füllen, — es gilt wie vom Honig, der allein ißt ihn, der ihn sammelt. — Der Färber: seine Hände riechen übel, — sie haben den Geruch fauler Fische, — die Augen fallen ihm zu vor Müdigkeit, — aber seine Hand rastet nicht — mit dem Ordnen der Zeuge — er verabscheut alles Tuch. — Der Schuster ist sehr unglücklich — und klagt beständig — er hat nur sein Leder zu nagen — seine Gesundheit ist die eines verendeten Fisches.“

**Tod Ali Nizami Pascha's. Wien,** 26. Juli. Von der Insel Prinkipo wurde gestern drahtlich gemeldet, daß in seiner Villa dort der Marschall Ali Nizami Pascha im Alter von 78 Jahren verstorben ist. Der Marschall war den Wienern nicht fremd. Er hat lange Jahre hier gelebt und sich aus Wien seine Gattin geholt. Er kam in den fünfziger Jahren als Attaché der türkischen Botschaft hierher und wohnte damals bei einer wohlhabenden Familie Namens Bongeiz auf der Landstraße. Da erkrankte er heftig an den Blattern und wurde nur durch die treue Pflege der guten Leute gerettet. Besonders das Töchterchen des Hauses sorgte unermüdlich für ihn, und es ist nicht zu verwundern, daß in dem Herzen des dankbaren Türken bald eine innige Liebe keimte. Er hielt um die Hand der jungen Dame an, die ihm die Eltern versagten. Er mußte das Haus verlassen und verließ dann auch die Stadt. In den sechziger Jahren kam er nach Pest, und damals war es, daß er sich mit seiner Jugendliebe, der inzwischen die Eltern gestorben waren, vermählte. Sie ist immer eine treue Wienerin geblieben, wenn auch die Sitte sie zwang, sich auf der Straße in türkischer Tracht zu zeigen, und ganz wienerisch wurden die Kinder erzogen; der Sohn, der jetzt Oberstlieutenant und Militärattaché in Rom ist, hat die Militärakademie durchgemacht. Auch Ali Nizami selber liebte es, wienerisch zu sprechen, wienerische Sitten zu pflegen und an Wiener Weisen sich zu ergötzen. Besonders für die Wiener Schusterbuben schwärmte er sehr, und er erzählte gern, wie er auf dem Graben einst, als ihn ein Rudel solcher ausgelassener Jungen verfolgte, plötzlich stehen blieb, sich umdrehte, gravitätisch sein Taschentuch zog, sich dreimal schneuzte und dann rief: „So, jetzt könnt's z' Haus erzähl'n, wie sich ein türkischer General die Nasen putzt.“ Er hat immer nur diplomatische Dienste geleistet. Im Felde hat er nie gestanden. Als Chef des Generalstabes wurde er einer Verschwörung zur Befreiung des gefangenen Sultans Murad verdächtig und seiner Würde enthoben. Unter dem jetzigen Sultan galt er wenig, da die Orthodoxen gegen ihn schürten. Er war der einzige General in dem Kriegsgericht, das Suleiman Pascha nach Bagdad verbannte. Seine Frau ist schon im vergangenen Jahre gestorben

selbst. — Schlossergeselle Johann Carl Albert Liebeknecht und Laura Jeanette Mathilde Ehlert, geb. Gratzki.

**Heirathen:** Haupt-Steueramts-Assistent Paul Ottokar Krogoll und Maria Alexandra Olga Jahn. — Militär-Intendantur-Bureau-Diätar Friedrich Eugen Hellmuth Wirth und Martha Olga Emilie Eschert. — Kaufmann Joseph Konstantin Stephan v. Paledzki und Valeria Marianna Wurch.

**Todesfälle:** Wittwe Wilhelmine Susanne Reschke geb. Dettlaff, 64 J. — S. des Maurergesellen Wilhelm Wilke, 5 J. — T. des Königl. Schutzmanns Robert Meck 4 M. — T. des Buchhalters Adolf Martens, 1 Minute. — S. des Wachtmeisters im Feldartillerie-Regiment Nr. 36 August Niemann, 7 W. — T. des Holzarbeiters Rudolf Selke, todtgeb. — Früherer Oderkahnschiffer August Ferdinand Kabel, 83 J. — Schiffszimmermann Ferdinand Falk, 38 J. — Wittwe Louise Niehr geb. Ertel, 60 J. — Unehel.: 2 T.

## Danziger Börse vom 1. August.

**Weizen** loco inländ. ohne Handel, transit matt, per Tonne von 1000 Kilogr.

| | | | |
|---|---|---|---|
| feinglasig u. weiß | 745—799 Gr. | 130—158 M Br. | 121 bis 124 M bez. |
| hochbunt | 745—799 Gr. | 130—157 M Br. | |
| hellbunt | 745—799 Gr. | 129—157 M Br. | |
| bunt | 745—788 Gr. | 126—155 M Br. | |
| roth | 745—799 Gr. | 126—154 M Br. | |
| ordinär | 713—766 Gr. | 119—149 M Br. | |

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 123 M. zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per August-Septbr. transit 124½ M Br., 124 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 152½ M bez., do. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Oktober-November zum freien Verkehr 153 M bez., do. transit 126 M Br., 125½ M Gd., per November-Dezember transit 127 M Br., 126½ M Gd., per April-Mai transit 131½ M bez.

**Roggen** loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 131—135 M, transit 95 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 132 M, unterpolnisch 95 M.

Auf Lieferung per August-Septbr. inländ. 132½ M Br., 132 M Gd., unterpoln. 95 M bez., per Sept.-Oktbr. inländ. 133½ M bez., do. unterponl. 95 M Br., 94½ M Gd., transit 94½ M Br., 94 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 135 M Br., 134½ M Gd., unterpolnisch 95 M Br. 94½ M Gd., per April-Mai inländ. 136½ M Br., 136 M Gd., unterpoln. 99 M Gd.

**Rübsen** loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr, Winter- 214—217 M bez., russ. Winter- 206 M bez.

**Raps** loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 170—223 M bez.

**Kleie** per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,10 M bez.

**Spiritus** per 10000 % Liter contingent. loco 55½ M Br., August — M Br., September-Oktbr. 56½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 36½ M Br.

## Schiffsliste.

**Neufahrwasser,** 31. Juli. Wind: OSO.

**Angekommen:** Berthe Marie, Fredriksen, Limhamn, Kalksteine. — Nielsine, Andersen, Marstal, Ballast. — Phönix, Carsen, Wick, Heringe. — Adolph, Hansen, Vegesack, Coke. — Peter, Dam, Nexoe, Steine. — Georg, Bruhn, Limhamn, Kalksteine. — Hedwig, Jabel, Faxoe, Kalksteine. — Wilhelmine, Jensen, Kopenhagen, Mais. — Breslau, Peters, Hartlepool, Kohlen und Coke. — Nordstern, Berg, Hamburg, Palmkuchen.

**Gesegelt:** Sophie (SD.), Magnusen, Aalborg, Oelkuchen.

1. August. Wind: WNW.

**Angekommen:** Willy, Brandt, Limhamn, Kalksteine. — Anna Rebecca, Göth, Warberg, Steine. — Heinrich Anna, Borgwardt, Elsfleth, Coke.

## Plehnendorfer Kanalliste.

30. und 31. Juli.
Schiffsgefäße.

**Stromauf:** 5 Dampfer und 2 Kähne mit Gütern, 6 Kähne mit Kohlen, 2 Kähne mit Faschinen, 2 Kähne mit Asphalt, 1 Kahn mit Kies.

**Stromab:** Th. Rochlitz, Plock, 48 T. Roggen, 19 T. Weizen, 10 T. Erbsen, Steffens. — D. „Verein", Königsberg, 97,5 T. Rübsen, E. Berenz, — D. „Julius Born", Elbing, lebendes Vieh, — D. „Tiegenhof", Elbing, Petroleum, — D. „Frisch", Elbing, div. Güter, v. Riesen, — D. „Wanda", Graudenz, div. Güter, — D. „Montwy", Thorn, div. Güter, Ferd. Krahn, — F. Danielkewitz, Willenberg, 35 000 St. Ziegel, — Jul. Gehrung, Willenberg, 35 000 St. Ziegel, A. Freder, — Sim. Schmeida, Steinort, 27 000 St. Ziegel, Wandel, Danzig. — Jul. Jankowski, Nakel, 90 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, Neufahrwasser.

### Holztransporte.

**Stromab:** 2 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, Lifschütz-Pinsk, Sturzinski, Mentz, Döringsfeld.

1 Traft kief. Kanthölzer und eichene Schwellen, Leib Reich-Roßwadow, Schmidt, Müller, Kirrhaken.

1 Traft kieferne Kanthölzer, Berl. Holzcomtoir-Kuscharra, Fabienka, Berl. Holzcomtoir, Körbers Land.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eich. Schwellen, Wegner-Schulitz, Gemerau, Duske, Körbers Land.

## Thorner Weichsel-Rapport.

**Thorn,** 31. Juli. Wasserstand: 1,56 Meter über 0.
Wind: S. Wetter: klar.

Stromauf:

Von Danzig nach Warschau: Krüger, Schlatkowski und Papierowski, Bestmann, Schwefel. — Galewski, Bestmann, Soda. — Wicklund, Siewert, Steinkohlen. — Laskowski, Bräutigam, Steinkohlen und Soda. — Dropiewski, Ich, Schwefel.

Von Graudenz nach Nieszawa: Kuntz, Stajerowski und Czeslicki, leer.

Von Bromberg nach Nieszawa: Boß, leer.

Von Neuenburg nach Nieszawa: Adam, leer.

Von Danzig nach Warschau: Jesturski (D. „Warschawa"). — Gundlach, Buchholz, Czarra und Schultze, Diverse, Diverse (sämmtlich im Schlepptau des D. „Warschawa").

Stromab:

Geike, Chemische Fabrik, Warschau, Danzig, 151 500 Kgr. Gasreinigungsmasse.

Markowski, Krapioniecki, Zygnynek, Thorn, 45 669 Kgr. Kleie.

Rochlitz, Bernstein, Warschau, Thorn, 66 448 Kgr. Kleie.

Wels, Wiedemann, Wloclawek, Thorn, 216 Eisenbahnschwellen, 100 Rmtr. Brennholz.

Kozeja, 1 Traft, Karpf, Ulanow, Thorn, 107 Rundkiefern, 30 Rundklötze, 2271 Balken, 290 Eisenbahnschw.

Peretz, 7 Traften, Kirschenberg, Nowo-Alexandria, Danzig, 36 Rundkiefern, 6190 Balken, 56 Plancons, 1010 Kreuzhölzer, 30 487 Eisenbahnschwellen.

Kiehl, 2 Traften, Ulanow, Thorn, 5695 Balken.

Mainkowski, 8 Traften, Bronstein, Rewno, Schulitz, 47 Rundkiefern, 74 Rundklötze, 11 052 und 82 Balken, 110 Plancons, 7109 Stäbe, 29 430 Eisenbahnschwellen.

Wisniewski, Engelhard, Wloclawek, Thorn, 25 000 Kgr. Feldsteine.

Gielerak, 3 Traften, Warschawski u. Schultz, Ulanow, Danzig, 64 Rundkiefern, 3154 Balken, 51 Plancons, 14 399 und 2806 Eisenbahnschwellen.

Dieselben, 14 748 Schock Reifenstäbe.

Eisenberg, 16 Traften, Murawkin, Pinsk, Danzig, 2143 Rundkiefern, 70 Rundklötze, 10 699 Mauerlatten, 16 684 Sleeper, 115 Plancons, 1700 Kreuzhölzer, 7488 und 33 003 Schwellen.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.